

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Zwanzigster Jahrgang.

N^o

Freitag, den 10. Februar 1860.

6.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl in der Redaction, als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittag, in Tharand und Rossen aber bis längstens Mittwoch Nachmittag erbeten. — Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden. Die Redaction.

Die Rinderpest.

(Schluß.)

Trifft die Seuche in einem Gehöfte oder einem Stalle auf, dann zeigt sie sich gewöhnlich erst bei einem Stücke, und zwar etwa nach 8 Tagen von dem Zeitpunkte der Einschleppung des Ansteckungsstoffes an. Einige Tage später, meistens am vierten oder fünften Tage nach der ersten Erkrankung, ereignen sich neue Krankheitsfälle, denen nun in steigender Zahl und ohne weitere besondere Zwischenräume immer mehrere Erkrankungen folgen, so daß diese zuletzt sich täglich und mehrere an einem Tage ereignen. — Alle Erfahrung hat bisher gelehrt, daß es nicht möglich ist, das Fortschreiten der Seuche in einem Stalle aufzuhalten, mit andern Worten, das übrige Vieh zu retten, selbst dann nicht, wenn sogar schon die erste Erkrankung als Rinderpest erkannt wird. Aus dieser Darstellung des Seuchenganges ergibt sich: daß allerdings das gesammte Vieh eines Stalles oder resp. Gehöftes (ein paar Procent abgerechnet, die durchseuchen oder nicht erkranken) der Seuche verfällt, sobald sie einmal aufgetreten ist; aber es ergibt sich auch daraus, daß das Fortschreiten der Seuche von Gehöfte zu Gehöfte in einem Orte, oder von Ort zu Ort sich sehr wohl und ganz sicher verhindern läßt. Es kann jetzt als Regel gelten, daß die Seuche, sobald sie in ein Land eintritt, auf die Orte und Gehöfte beschränkt wird, in denen sie zum Ausbruch kommt.

Solche verheerende Seuchen, wie sie früher beobachtet sind, wo man die Opfer nach Tausenden und vielen Tausenden zählte, können jetzt nicht mehr vorkommen, sobald man sich nur entschließt, Sperre und Keule mit Umsicht und Nachdruck anzuwenden. Wenn man aber Curversuche anstellt, Vorbauungsmittel anwendet, Quarantaineställe baut, nur die kranken Thiere tödtet oder wohl gar eines natürlichen Todes sterben läßt, nicht eine strenge Gehöfts- und Ortssperre handhabt, dann steigt sofort wieder der Verlust nach Hunderten und Tausenden.

Zum Beweise hierfür und zur Beruhigung des Publicums einige Thatsachen: Die Rinderpest in Oberschlesien im Jahre 1827/28 ergriff 18 Ortschaften mit einem Viehbestande von 4860 Stück; hiervon betrug der Verlust 460 Stück, d. i. etwas über 9%. Es fielen 167 Stück und wurden getödtet 293 Stück. — Weniger günstig ist das erzielte Resultat bei dem Rinderpestausbruche in Schlesien im Jahre 1856 und zwar deshalb, weil die Seuche zu spät erkannt wurde und man dann nicht nachdrücklich genug zur Keule gegriffen hatte, sondern Quarantaineställe baute. Die Seuche war nach 24 Ortschaften verschleppt, mit einem Gesamtviehbestande von 5528 Stück; davon betrug der Gesamtverlust 1066 Stück, d. i. ca. 19%. Es fielen 253 Stück, und getödtet wurden im kranken Zustande 509 Stück und im gesunden Zustande 304 Stück. — Die Seuche in Böhmen ist jetzt in 4 Kreisen und zwar in 25 bis 26 Orten. Der Gesamtverlust wird trotzdem bis jetzt kaum 300 Stück betragen, obschon die Seuche bereits in mehreren Orten wieder erloschen ist.

Was nun die Erscheinungen der Krankheit an lebenden Thieren anbelangt, so ist zunächst Folgendes zu bemerken: Es giebt keine einzige Erscheinung, die nicht auch bei andern Krankheiten vorkommen könnte. Die Rinderpest hat also keine ihr ausschließlich angehörigen, charakteristischen Kennzeichen. — Die Erscheinungen der Krankheit in ihrer Gesamtheit, sowie sie gewöhnlich zu einem Krankheitsbilde zusammengestellt werden, trifft man niemals bei einem einzelnen kranken Thiere an, sondern immer nur, wenn man viele kranke Thiere beobachten kann. Ja es ist sogar nöthig, die Krankheit in verschiedenen Orten und Zeiten zu sehen, wenn man alle Krankheitserscheinungen auffinden will, die vorkommen können und angeben sind. Die Seuche wechselt nicht unwesentlich ihre Erscheinungen in den verschiedenen Seuchenzügen, bei den verschiedenen Rinderracen und gegebenen Außenverhältnissen. In Alledem liegt es, daß sie leicht beim ersten Auftreten verkannt wird. — Ich beschränke mich deshalb hier auch nur auf die Angabe der gewichtigsten Erscheinungen, die überall, wo sie vorkommen, mindestens den Verdacht erwecken, daß sie der Rinderpest angehören.

Die Thiere lassen im Fressen nach, und das Wiederkäuen geschieht unregelmäßig und aussetzend, hört aber bald ganz auf. Beim Milchvieh verfliehet die Milch (gewöhnlich die erste Erscheinung, die sogleich bemerkt wird). Dazu kommt Niedergeschlagenheit (bisweilen eine gewisse Aufregung vorausgehend), Sträuben der Haare, Fieberschauer und erhöhte Empfindlichkeit längs des Rückens.